

Der Grenzgänger

Wirtschaftshistoriker Davide Cantoni erforscht, wie sich Gesellschaften entwickeln – und warum. Er trennt dabei nicht zwischen Ökonomie und Politikwissenschaft

VON BENEDIKT MÜLLER

Zwischen 2004 und 2010 hat die chinesische Regierung, wie der Bildungsminister sagt, eine „historisch wichtige“ Reform gewagt: Nach und nach wurden in allen Provinzen Chinas neue Schulbücher für die Oberstufe eingeführt, unter anderem für den Politikunterricht. Die Regierung sagt, sie wolle den Schülern „ein korrektes Weltbild, ein korrektes Lebensbild und ein korrektes Wertesystem“ beibringen. Echte Demokratie und freie Märkte sieht das neue Politikbuch skeptischer als das alte. Doch: Beeinflusst der neue Lehrplan wirklich die Einstellung der jungen Menschen?

DENK DOCH, WIE DU WILLST

Überraschende Einblicke von Deutschlands wichtigsten Ökonomen

Die SZ-Serie

Dieser Frage ist Davide Cantoni nachgegangen, Professor für Wirtschaftsgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Gemeinsam mit vier internationalen Autoren hat Cantoni gezeigt: Studierende, die mit dem neuen Lehrbuch großgeworden sind, vertrauen der chinesischen Regierung mehr als Gleichaltrige aus anderen Provinzen, die noch mit dem alten Buch gelernt haben. Ebenso nehmen sie das politische System, in dem sie leben, eher als demokratisch wahr. 3000 Studierende aus allen Teilen Chinas haben die Forscher befragt; das renommierte *Journal of Political Economy* veröffentlichte die Studie.

Als einer von sehr wenigen Wirtschaftswissenschaftlern in Deutschland hat Davide Cantoni in den vergangenen Jahren mehrmals in den angesehensten Fachzeitschriften der Wirtschaftswelt veröffentlicht. Der Deutsch-Italiener hat eine steile, aber anstrengende Karriere hingelegt. Schon im Alter von 29 Jahren wurde er Professor in München. Das Leben des dreifachen Vaters besteht zurzeit nur aus seiner Forschung und seiner Familie. Für Reisen,

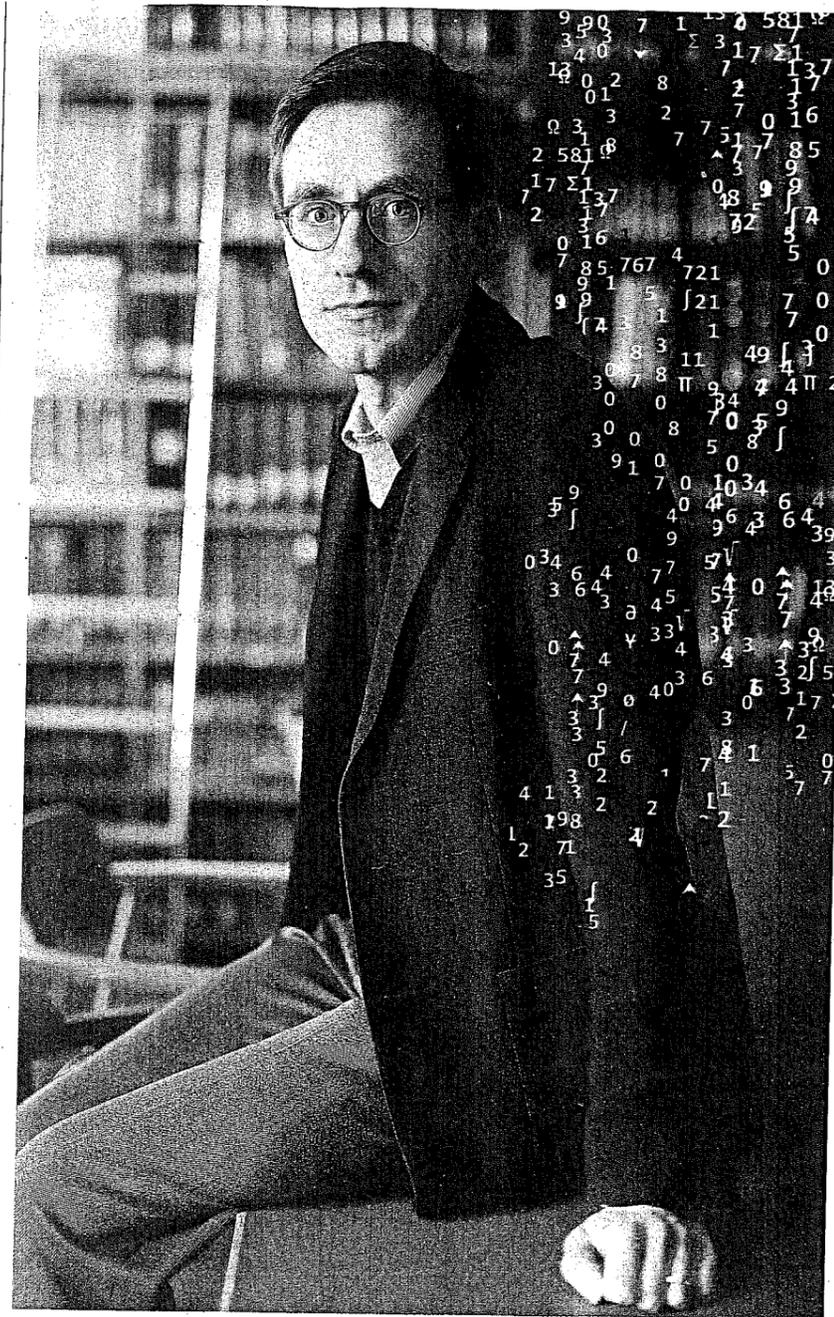
Romane und andere Leidenschaften bleibt kaum Zeit.

Dem klassischen Lehrstuhl-Denken kann der Wissenschaftler nicht viel abgewinnen: Cantoni forscht in der Schnittmenge aus Wirtschaft, Geschichte und Politik, arbeitet projektweise mit Ökonomen aus Stanford bis Peking zusammen. Statt mit Theorien zu hantieren, erhebt er lieber Daten und sucht nach Zusammenhängen: Haben die Menschen in Ostdeutschland nach der Wende wirklich jene Produkte gekauft, die im Westfernsehen zuvor stark beworben wurden? Hat die Gründung von Universitäten im Mittelalter das Wirtschaftswachstum beschleunigt?

Daten auswerten, um geschichtliche Fragen zu beantworten – was zunächst trocken klingt, trifft den Zeitgeist der weltweiten Wirtschaftsforschung. Denn spätestens seit der Finanzkrise wird den Ökonomen vorgeworfen, ihr Versuch, die ganze Welt in abstrakten Modellen und Theorien zu erklären, sei gescheitert. Seitdem unterzieht sich die Volkswirtschaftslehre einer Realitätsprüfung: Zeigen die Daten aus der Geschichte wirklich die Zusammenhänge, die gemäß der Theorie zu erwarten waren?

Cantoni, Jahrgang 1981, will seine Forschung nicht auf längst vergangene Zeiten beschränken. Mit der Bürgerbewegung im Hongkong von heute beschäftigt sich der Wirtschaftshistoriker genauso wie mit dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. „Mich interessiert, wie sich Gesellschaften organisieren und wie sie sich weiterentwickeln“, beschreibt Cantoni seine Forschung. „Ich will herausfinden, welche gesellschaftlichen Faktoren eine Wirtschaft produktiver machen.“

Seine erste wichtige Veröffentlichung verdankt Cantoni einer Stellenausschreibung: Die renommierten Ökonomen Daron Acemoglu und James A. Robinson von der US-Universität Harvard suchten eine deutschsprachige Hilfskraft. Sie wollten erforschen, wie sich die Besatzung deutscher Länder nach der Französischen Revolution auf die Wirtschaft auswirkte. Als Doktorand in Harvard bekam Cantoni den Hilfsposten – und arbeitete so viel, dass er zum Co-Autor der Studie aufstieg. Im angesehenen *American Economic Review* schrieben die Forscher, die radikalen Reformen der Franzosen hätten Deutschland gutgetan: Gilden und Privilegien des Adels seien zer-



„Wenn wir Globalisierung und Digitalisierung verstehen wollen, müssen wir Wirtschaftsgeschichte studieren“, empfiehlt Davide Cantoni. FOTO: STEPHAN RUMPF

schlagen, Arbeitsmärkte liberalisiert und das Zivilrecht eingeführt worden.

Als die Studie im Jahr 2011 erscheint, zögern Fachleute und Medien nicht lange, die Erkenntnisse auf die Gegenwart zu übertragen: Dann sei es also gut gewesen, dass die USA in den Irak zogen oder Griechenlands Geldgeber auf radikalen Reformen in Athen beharrten. Kopfschüttelnd nimmt Cantoni diese Interpretationen zur

Kenntnis. Er will sich mit seiner Forschung nicht in die Politik einmischen. „Volkswirte sollten in erster Linie beschreiben, was der Staat machen kann und was nicht, zwischen welchen Zielen die Gesellschaft abwägen muss.“ Das sei viel wichtiger, als Meinungen zu verbreiten. Diskussionen mit Politikern, Verbänden oder Gewerkschaften interessierten ihn nicht, sagt Cantoni. Ganz der Forscher.

Als Wirtschaftshistoriker bewegt er sich zwischen zwei Denkweisen: einerseits der zahlengetriebenen Ökonomie, andererseits dem Geist der Geschichtswissenschaft, die jede Entwicklung als Einzelfall betrachtet. Das führt schon mal zu Diskussionen – zumal Cantoni mit einer Historikerin verheiratet ist. Beispielsweise hat der Ökonom einmal überprüft, ob deutsche Städte mit protestantischer Religion wirklich stärker gewachsen sind als katholische Städte. Schließlich behauptete der große Soziologe Max Weber, der Protestantismus stütze mit seiner Arbeitsethik, seinem Menschenbild und seinem Bildungsgedanken den wirtschaftlichen Fortschritt. Cantoni nutzte historische Daten über die Entwicklung deutscher Städte, die er und seine Assistenten mühsam aus alten Enzyklopädien herausgekratzt haben, fand keine Belege für Webers These – und schrieb das in einem Fachartikel auf. Prompt kritisierten Historiker, der Ökonom Cantoni habe Max Weber missverstanden.

„Man kann die Welt nicht verstehen, wenn man die Wirtschaft nicht versteht.“

Auf der anderen Seite bezweifeln manche Wirtschaftswissenschaftler, ob die Erkenntnisse der Historiker wirklich auf die Gegenwart übertragbar sind, ob sie nützlich für das Hier und Jetzt sind: Bewegen nicht ganz andere Themen die Wirtschaftswelt als Protestantismus und Schulbücher? Cantoni verteidigt seine Zunft: „Wenn wir Globalisierung und Digitalisierung verstehen wollen, müssen wir Wirtschaftsgeschichte studieren.“ Schließlich seien technischer Wandel und die Geschichte des Welthandels die zwei großen Themen der Wirtschaftshistoriker.

Cantoni will seinen Studenten zeigen, dass die Volkswirtschaftslehre heute einen engen Bezug zur Realität hat. Diesen Realitätsbezug vermisste Cantoni des Öfteren, als er Student in Mannheim war. „Ich kann mich nicht beklagen, die Ausbildung war sehr gut, aber sie war rein theoretisch.“ Eine Offenbarung sei es gewesen, als er im Auslandssemester im kalifornischen Berkeley in allen Kursen mit Datensätzen arbeitete, denn in diesen Daten spiegelte sich das wirkliche Leben. Von da an stand fest, er wollte in den USA promovieren. Mit einem Stipendium ging Cantoni, der schon in der Schule Geschichte als Leistungskurs belegt hatte, im Jahr 2005 nach Harvard und spezialisierte sich auf Wirtschaftsgeschichte und politische Ökonomie.

Seine Kindheit und Jugend verbrachte der Sohn eines Italieners und einer Deutschen in der Nähe von Mailand, wo er zweisprachig aufwuchs. Als er Mitte der Neunzi-

gerjahre anfang, Zeitung zu lesen, wühlte gerade ein Bestechungsskandal das italienische Parteiensystem auf; das Land verließ vorübergehend das europäische Währungssystem. „Ich hatte das Gefühl, man kann die Welt nicht verstehen, wenn man die Wirtschaft nicht versteht“, sagt Cantoni. Er ging zum Studium nach Mannheim;



Denk doch, wie du willst: Überraschende Einblicke von Deutschlands wichtigsten Ökonomen. Das Buch zur SZ-Serie erscheint am 11. Juni 2016. Für 14,90 € zu bestellen unter sz-shop.de oder Telefon: 089-21 83 18 10.

trotzdem ist Norditalien seine Heimat geblieben. Er genießt es, wenn seine Eltern zu Besuch nach München kommen und ihm typische Lebensmittel aus Mailand mitbringen. Selbst hat er nur selten Zeit, seine Heimat zu besuchen.

In München ist Cantoni sesshaft geworden. Umso wichtiger ist es ihm, mit internationalen Autoren zusammenzuarbeiten. In den nächsten Jahren will Cantoni mit seinen Mitstreitern vor allem die Proteste in Hongkong erforschen. „Was in Europa im 19. Jahrhundert geschah, dass das Bürgertum auf die Straße ging und für seine Rechte eintrat, das können wir in Hongkong live erleben“, sagt der Wirtschaftshistoriker. Wie viel Wirtschaftswissenschaft noch in diesem Projekt steckt oder ob die Forscher längst in der Politologie angekommen sind, kümmert Cantoni nicht. Denn je datenbasierter und mathematischer Politikwissenschaftler arbeiten, desto weniger Gründe sieht Cantoni, überhaupt noch zwischen den verschiedenen Gesellschaftswissenschaften zu unterscheiden. Er hält eben wenig vom Lehrstuhl-Denken.

ZWEI LIEBLINGSBÜCHER

Als Wirtschaftshistoriker will Davide Cantoni wissen, wie die Welt zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort getickt hat. Als Lieblingssachbuch empfiehlt er deshalb „Lebensformen Europas“ von Wolfgang Reinhard. Mit dem Übergang vom Mittelalter in die Moderne beschreibe das Buch den größten Wandel, den die europäische Gesellschaft je erlebt habe. Sein Lieblingsroman ist „Zenos Gewissen“ von Italo Svevo. Anhand eines reichen, gelangweilten Mannes im Triest des frühen 20. Jahrhunderts beschreibe das Buch die Unbeständigkeit des menschlichen Daseins. „Zenos Gewissen“ verdeutliche, wie ungleich die Vermögen Anfang des 20. Jahrhunderts verteilt waren.